

Ihre Blicke begegneten sich, als Diana das Glas nahm und dabei kurz Caines Hand streifte. Nur zu gern hätte sie sich gesagt, dass diese Spannung vorhin zwischen ihnen nur auf ihre etwas überreizten Nerven zurückzuführen war, aber als sie in seine Augen blickte, war sie sich da nicht mehr so sicher.

»Ja.« Abrupt drehte sie sich zur Seite und schaute Serena an. »Das ist wirklich Zufall, nicht wahr?«

»Wahrscheinlich schon mehr als ein Zufall.« Caines Stimme war so leise, dass wohl nur Diana das gehört hatte. »Außerdem haben wir auch noch denselben Beruf«, sagte er lauter.

»Du bist Rechtsanwältin?« Serena sah, wie ihre Schwägerin Caine mit den Augen folgte, und lächelte. Offenbar hatte ihr Bruder die kurze Zeit seit ihrer Ankunft gut genutzt.

»Ja, ich habe einige Jahre nach Caine in Harvard studiert. Man erinnerte sich übrigens noch sehr gut an ihn.«

Serena lachte laut auf. »Das wundert mich gar nicht, schließlich kenne ich doch meinen Bruder.«

»Reizend, wie du über mich denkst«, brummte Caine.

Die beiden sind sich sehr nah, dachte Diana und spürte so etwas wie Neid. Sie kam sich vor wie ein Eindringling. »Serena, ich habe mich wirklich sehr über deine Einladung gefreut«, begann sie stockend. »Aber bist du sicher, dass Justin mich tatsächlich sehen will?«

»Er weiß gar nicht, dass du hier bist.« Als sie Dianas entsetzten Blick bemerkte, fuhr sie schnell fort: »Ich wusste ja gar nicht, ob du überhaupt kommen würdest, Diana. Und da wollte ich ihm eine Enttäuschung ersparen.«

»Meinst du, es wäre eine Enttäuschung für ihn geworden?« Diana hatte die Frage sehr leise gestellt und nahm noch einen Schluck von ihrem Drink.

»Du kennst ihn nicht«, antwortete Serena. »Aber ich kenne ihn.« Der kühle Blick, mit dem Diana sie daraufhin musterte, erinnerte Serena noch mehr an ihren Mann. Schnell stellte sie ihr Glas auf den Tisch und ging auf ihre Schwägerin zu. »Diana, ich kann mir vorstellen, was jetzt in dir vorgeht. Bitte, mach es ihm nicht so schwer. Er ...«

Als sie das Geräusch des Aufzugs hörte, brach sie ab. Verflixt, Justin kam zu früh! Sie hatte erst noch mit Diana etwas reden wollen, bevor die beiden sich begegneten.

Diana war plötzlich wie erstarrt und hatte nur noch Augen für die Aufzugtür, die in diesem Augenblick aufging. Serena warf ihrem Bruder einen hilflosen Blick zu, aber er antwortete nur mit einem lässigen Schulterzucken.

»Da bist du ja.« Justin ging direkt auf seine Frau zu und sah Diana gar nicht, die sich mit einigen Schritten bis ans Fenster zurückgezogen hatte. »Ich habe dich schon gesucht.«

»Justin ...« Serena kam nicht dazu, mehr zu sagen. Er hatte sie schon in die Arme genommen und verschloss ihren Mund mit einem Kuss.

Wie groß er ist! Das war das Erste, was Diana durch den Kopf schoss. War das wirklich ihr Bruder? Dieser selbstbewusste, elegante Mann, der nur wenige Schritte von ihr entfernt stand, hatte wenig gemein mit dem zurückhaltenden, etwas eckigen Jungen, der sie auf seine Schultern genommen hatte, wenn ein Zirkus in die Stadt kam, damit sie besser sehen konnte. Warum kam ihr ausgerechnet dieses Bild jetzt in den Sinn?

»Justin«, begann Serena atemlos, als er sie endlich wieder freigegeben hatte. »Wir sind nicht allein.«

Er warf einen Blick auf Caine und zog seine Frau dann noch enger an sich. »Caine, du störst. Merkst du das nicht?«

»Justin.« Halb lachend presste Serena ihre Hände gegen seine Brust und deutete mit dem Kopf zum Fenster.

Justin folgte ihrem Blick, wandte sich dann aber sofort wieder seiner Frau zu. »Ich habe gar nicht bemerkt, dass Caine jemanden mitgebracht hat«, sagte er lächelnd und strich Serena übers Haar.

Er erkennt mich nicht mehr, dachte Diana und umfasste ihr Glas so krampfhaft, dass ihre Hände wehtaten. Wir sind wie zwei Fremde, die auf der Straße aneinander vorbeigehen würden.

Plötzlich zog Justin die Brauen zusammen, seine Hand lag immer noch auf dem Kopf seiner Frau, aber seine Finger griffen plötzlich so fest zu, dass es schmerzte. Ganz langsam ließ er sie los, und aus seiner Miene sprach ein ungeheures Staunen. »Diana?«

Sie stand ganz still, die Hände immer noch um ihr Glas verkrampft. »Justin.«

Mit wenigen Schritten war er bei ihr. Es schien, als wollte er sie in die Arme nehmen, aber dann blieb er vor ihr stehen und sah sie nur an. Er konnte es nicht fassen. Das war nicht das kleine Mädchen, das er getröstet hatte. Vor ihm stand eine erwachsene Frau mit den Augen ihres Vaters. Er starrte sie an. Ihr Gesicht war wie eine Maske, völlig ausdruckslos.

»Du hast keinen Pferdeschwanz mehr«, sagte er und wusste genau, wie albern das klang.

»Ja, schon seit einigen Jahren nicht.« In diesem Augenblick erinnerte Diana sich wieder an die Höflichkeitsregeln, die ihre Tante ihr bei jeder Gelegenheit eingebläut hatte. »Du siehst gut aus, Justin«, sagte sie und lächelte höflich.

Spätestens jetzt wusste er, dass er keine spontane Reaktion von seiner Schwester erwarten konnte. »Du auch«, erwiderte er steif. »Wie geht es Tante Adelaide?«

»Gut. Sie lebt jetzt in Paris. Dein Hotel ist sehr schön.«

»Danke.« Er lächelte gequält und steckte die Hände in die Taschen seines Jacketts.
»Ich hoffe, du bleibst eine Weile.«

»Ja, eine Woche.« Mittlerweile schmerzten ihre Hände so sehr, dass sie den Griff um das Glas lockerte. »Ich habe dir noch gar nicht zu deiner Hochzeit gratuliert, Justin. Ich hoffe, du bist glücklich.«

»Ja, das bin ich.«

Jetzt fand es Serena an der Zeit, dieser steifen, unerfreulichen Unterhaltung ein Ende zu setzen. »Diana, komm, setz dich.«

»Sei mir nicht böse, Serena, aber wenn es dir nichts ausmacht, möchte ich lieber meine Sachen auspacken.«

»Natürlich.« Justin hatte geantwortet, bevor Serena noch protestieren konnte.
»Aber du wirst doch mit uns zu Abend essen, nicht wahr?«

»Ja, gern.«

»Ich zeige dir dein Zimmer.« Caine trank sein Glas aus und stellte es auf den Tisch.

»Danke.« Diana ging durch das Zimmer und warf Serena noch einen freundlichen Blick zu. »Bis später.«

Sie sah den Augen ihrer Schwägerin an, dass sie mit dem Fortgang der Dinge überhaupt nicht einverstanden war. »Gut. Wenn du noch irgendetwas brauchst, dann sag es mir bitte. Abendessen um acht Uhr, ja?«

Diana nickte nur und folgte Caine durch die Tür, die er für sie offen hielt. Schweigend gingen sie den Flur entlang. Diana konnte es nicht erwarten, bis sie endlich allein war und sich gehen lassen konnte.

Caine nahm den Schlüssel und öffnete die Zimmertür. Diana ging an ihm vorbei und drehte sich dann noch einmal um. Sie wollte sich bei ihm bedanken und verabschieden, aber stattdessen trat er ebenfalls ins Zimmer und blieb vor der geschlossenen Tür stehen. »Setz dich.«

»Caine, wenn es dir nichts ausmacht, so möchte ich ...«

»Hat dir der Sherry nicht geschmeckt?«

Verständnislos sah Diana ihn an und merkte erst da, dass sie immer noch das halb volle Glas in der Hand hielt. Schnell stellte sie es ab und sah sich in dem Zimmer um. »Sehr hübsch«, sagte sie, obwohl sie kaum wahrnahm, wie ihre Umgebung aussah. »Danke, dass du mich hierher gebracht hast, Caine. Jetzt möchte ich bitte auspacken.«

»Setz dich, Diana. Ich werde nicht eher gehen, bis du dich beruhigt hast.«

»Aber wieso? Mit mir ist alles in Ordnung. Ich bin nur etwas müde von der Reise, und daher möchte ich ...«

»Ich habe dich beobachtet.« Caine ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er kam auf sie zu, nahm sie bei den Schultern und drückte sie in einen Sessel. »Wenn du

noch fünf Minuten länger in dem Raum gestanden hättest, wärest du umgefallen.«

»Unsinn!«

»Wirklich?« Er nahm ihre Hand zwischen seine und hielt sie fest. »Deine Hände sind eiskalt. Du kannst vielleicht mit deinen Augen lügen, Diana, aber deine Hände verraten dich. Hättest du es ihm nicht etwas leichter machen können?«

»Nein!« Sie atmete tief durch, und als sie weitersprach, klang ihre Stimme weniger aggressiv. »Warum hätte ich das tun sollen?« Sie entzog ihm ihre Hand und stand auf. »Bitte, lass mich jetzt allein.«

Sie standen jetzt nah voreinander. Caine hob seine Hand und strich mit den Fingerspitzen ganz zart über ihre Lippen. »Eigensinnig bist du«, murmelte er und strich ihr eine Haarsträhne von der Wange. »Schon als ich dich vorhin am Flughafen sah, hab ich das gewusst. Warum kommst du ihm nicht etwas entgegen, Diana? Warum machst du es dir selbst so schwer, indem du deine Gefühle so unterdrückst?«

»Meine Gefühle gehen dich gar nichts an!« So böse ihre Stimme geklungen hatte, so viel Hilflosigkeit lag in ihren Augen. Caine sah, dass sie mit aller Kraft gegen die aufsteigenden Tränen ankämpfte. »Lass mich allein.«

Ehe Diana noch protestieren konnte, fühlte sie sich plötzlich von seinen Armen umfassen. Jetzt konnte sie nicht mehr widerstehen. Sie lehnte ihren Kopf gegen seine Brust und weinte hemmungslos.

2. KAPITEL

Das Meer war grau und wild, kleine Schaumkronen tanzten auf den Wellen. Die Luft war schneidend kalt und roch nach Schnee.

Diana hatte ihren Mantel bis obenhin zugeknöpft und hielt ihr Gesicht dem kalten Wind entgegen. Unter ihren Füßen knirschte der Sand. Jetzt, kurz nach Sonnenaufgang, war weit und breit noch kein Mensch zu sehen. Diana genoss die Einsamkeit an diesem winterlichen Strand.

Wenn sie so zurückdachte, war sie eigentlich selten in ihrem Leben wirklich ohne Gesellschaft gewesen. In ihrem Herzen hatte sie sich oft einsam gefühlt, trotz der vielen Menschen um sie herum.

Tante Adelaide hatte in ihrem großen Haus auf Beacon Hill dafür gesorgt, dass Diana neben den unzähligen Stunden, in denen die Tante ihr gutes Benehmen und gesellschaftlichen Schliff beigebracht hatte, möglichst häufig von Menschen umgeben war, die zu den Spitzen der Gesellschaft zählten.

Diana lächelte traurig, als sie daran zurückdachte. Schon sehr früh war ihr damals der Grund für das Verhalten ihrer Tante klar geworden. Sie hatte Angst, dass bei ihrer Nichte das Blut der Blades, Indianerblut, die Oberhand gewinnen könnte. Ihre Vorfahren hatten dem Stamm der Komantschen angehört, und Tante Adelaide war fest davon überzeugt, dass diese Herkunft keinen guten Einfluss auf eine junge Dame der Gesellschaft ausüben konnte.

Zuerst hatte Diana sich gefügt, hatte alles getan, um ihre Tante nicht zu verärgern und sich wirklich zu dem wohlgeratenen Mädchen erziehen zu lassen, das Tante Adelaide anstrebte. Was hätte sie auch sonst tun können? Es gab für sie keine andere Möglichkeit, niemanden, der sie sonst aufgenommen hätte. Während der ganzen Jahre hatte Diana immer die Angst begleitet, auch die Tante noch zu verlieren, nachdem schon ihre Eltern und dann auch Justin sie verlassen hatten.

Im Laufe der Zeit hatte sie gelernt, ihre Angst zu unterdrücken und ihre Gefühle so zu kontrollieren, dass sie gewappnet war gegen die Kritik der Tante und ihre eigene Unsicherheit. Selbst als Kind hatte sie schon begriffen, dass ihre Tante sie nicht aus Liebe zu sich genommen hatte, sondern einfach aus einem Pflichtgefühl heraus.

Diana war die Tochter von Adelaides Halbschwester, einer hübschen, dunkelhaarigen Frau mit heller Haut aus der zweiten Ehe ihres Vaters, die er mit einer Halbindianerin eingegangen war – einer Indianerin vom Stamme der